

Carl Amery (Hrsg.)

Briefe an den Reichtum

Luchterhand

1. Auflage

© 2005 Luchterhand Literaturverlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Satz: Filmsatz Schröter GmbH, München
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
ISBN 3-630-87186-0

Inhaltsverzeichnis

- 9 *Carl Amery*
Von deutlicher Rede
Statt eines Vorworts

Grundkurs

- 21 *Andreas Eschbach*
An Max Mustermann
*Zeugt Geld? Arbeitet Geld? Rat für einen
ziemlich ratlosen neuen Bankkunden*
- 36 *Basilius der Große*
Rede an die Reichen

Herz der Finsternis

- 39 *Harald Schumann*
An Mr. Gent
Eine Analyse des Vodafone-Skandals
- 60 *Oskar Negt*
An Heinrich von Pierer
Von der Wirtschaft gegen den Menschen
- 85 *Freda Meissner-Blau*
An den Prinzen Pahlevi
Das Kriminalregister einer jungen Dynastie

Historisches und Kollaterales

111 *Karl Gaier*

An die Großgrundbesitzer

Der Todeskuss des Kapitalismus für den Wald

129 *Harald Grill*

An Silvio Berlusconi

*Ratschläge aus dem Bayerischen Wald
an einen Lebenskünstler*

145 *Hermann Scheer*

An Prof. Dr. Axel Börsch-Supan

*Der Platz der »gefälligen Wissenschaft«
in der Welt des Reichtums*

160 *Gottfried Fischborn*

An Alberto Vilar

Fallstricke des Mäzenatentums

171 *Rupert Neudeck*

An Oliver Kahn

*Wie ein Millionärs-Entertainer wirklich
wichtig werden könnte*

181 *Ogden Nash*

Geht auf meine Rechnung

Therapien

185 *Hans Olbrich*

An einen jungen Freund

Ermunterung zum Abstand

196 *Margrit Kennedy*

An eine Erbin

Empfehlung einer höchst praktischen Alternative

216 *Ulrich Duchrow*

Ein Briefwechsel zwischen Arm
und Reich und seine Folgen

Wie kommt ein Kamel durchs Nadelöhr?

258 *Christian Morgenstern*

Die Probe

259 *Carl Amery*

An den Bundespräsidenten

Statt eines Nachworts

267 Die Absender

Zu den Autoren

schichte zum Beispiel durch »liebende Hinwendung zu allem Lebendigen« ersetzt und das »alles den Armen geben« zum Beispiel durch »alles dem Leben widmen«, dann ist dieser Text immer noch lesens- und lebenswert.

Ich glaube, dass es in diesem Leben etwas zu erwerben gilt, das sich nicht ererben lässt, nämlich das Glück, sich selbst zu haben, statt abhängig von den »Gütern« zu sein. Oder kürzer: Behalte Abstand, Junge.

Ermunternde Grüße vom »es«

Margrit Kennedy

An eine Erbin

Liebe Katrin,

ich bin froh, dass wir uns im Rahmen Deiner Qi Gong-Kurse ab und zu sehen und austauschen können. Natürlich freue ich mich auch darüber, dass Du Dich seit langem für die Entwicklung von Alternativen zum herkömmlichen Umgang mit Geld interessierst, und bin dankbar für Deine offene und kritische Haltung zu diesem Thema.

Du sagtest bei unserem letzten Zusammentreffen in der Erbinnengruppe im Mai dieses Jahres, Du könntest Dich noch nicht entscheiden, ob Du Dich an der »Anschub-Einlage« für ein deutsches JAK-Modell beteiligen würdest, weil Du das Konzept oder das Besondere an der Mitgliedsbank noch nicht richtig verstehst. So wie Dir geht es sicher auch anderen Frauen in der Gruppe, und anderen Erbinnen und Erben, die wir nicht kennen. Und deshalb möchte ich hier für Dich – und gleichzeitig für andere, die das interessiert – versuchen die Argumente zusammenzutragen, die mir eine Unterstützung dieses Modells in Deutschland sinnvoll erscheinen lassen.

Damit verständlich wird, warum wir ein solches Bank-Modell brauchen, werde ich

- zuerst einmal einige grundlegende Gedanken zum monetären und wirtschaftlichen Hintergrund skizzieren.
- Danach will ich zeigen, wie sich das JAK-Modell von der Arbeitsweise anderer Banken unterscheidet und damit einen Beitrag zur Lösung wesentlicher Probleme im Geldbereich leistet.

– Und zum Schluss möchte ich die Gründe aufführen, die eine Unterstützung des Systems für die Erbinnegruppe interessant machen.

Wie Du weißt, befasse ich mich nun seit über 20 Jahren mit dem Thema »Geld«, weil ich in den 80er Jahren – schon bevor wir uns kennen lernten – herausgefunden hatte, dass sich im herkömmlichen Geldsystem Ökologie und Ökonomie in einem unauflösbaren Widerspruch befinden. Und zumindest was das Thema Ökologie anbelangt, hatten wir zu dieser Zeit ganz ähnliche Interessen.

Du erinnerst Dich vielleicht, wie ich schon damals mit Dir über die Konstruktion unseres Geldsystems sprach und wie es Werte und Verhaltensweisen stützt, die dazu führen, dass wir unsere eigenen Lebensgrundlagen zerstören. Das Wichtigste an dieser Entdeckung war für mich, dass es eine Lösung gibt. Sie ist zwar verhältnismäßig einfach zu verstehen, aber aufgrund eines herrschenden »Geld-Tabus« schwierig umzusetzen, weil die meisten Menschen – ebenso wie die Fachleute – weder das Problem noch die Lösung verstehen (können oder wollen?).

Im Unterschied zu den letzten zwanzig Jahren beobachte ich nun seit zwei Jahren eine ganz andere Offenheit für dieses Thema. Die meisten Menschen sind inzwischen bereit, radikal neue Lösungen in Betracht zu ziehen. Und nicht nur das. Sie sind bereit zu handeln. Das ist wirklich neu und macht mir Hoffnung. Denn nachdem ich zwei Bücher zu dem Thema geschrieben habe,¹ bin ich inzwischen zu der Überzeugung gelangt, dass nur *praktische* Ansätze und Schritte uns wirklich weiterhelfen können.

Zu den wichtigsten praktischen Ansätzen gehört für mich das schwedische JAK-Modell des zinsfreien Leihens und Sparens.

Doch bevor verständlich werden kann, warum dieses Modell so wichtig ist, braucht es hier noch einige grundlegende Gedanken zum herkömmlichen Geldsystem.

1. Zum monetären und wirtschaftlichen Hintergrund

Darin sind wir uns sicher einig: Geld ist eine der genialsten Erfindungen der Menschheit und die Grundlage jeder Zivilisation, denn Geld macht eine differenzierte Arbeitsteilung möglich. Gleichzeitig wird diese segensreiche Wirkung dadurch in ihr Gegenteil verkehrt, dass die meisten Investitionen nur nach dem zu erzielenden Kapitalertrag vorgenommen werden. Dieser muss:

- erstens die erforderlichen Schuld-Zinsen erwirtschaften können und
- zweitens einen Gewinn erzielen, der über die Zinsen hinausgeht, die die Bank erhält.

Dies erschwert aber den Austausch aller Güter, die den Zins nicht erwirtschaften können, und reduziert die Liquidität oder Fließfähigkeit des Geldes. Unser herkömmliches Geld ist hortbar, und damit ist es dem Geldbesitzer möglich, Zinsen, d. h. eine Belohnung für die Weitergabe des Geldes, zu verlangen.

Der blinde Fleck in unserer Sichtweise ist, dass neben den vielen Vorteilen, die uns dieses Geld bietet, der Zins- und Zinseszinsseffekt schwerwiegende Folgen hat:

Erstens verursacht er ein exponentielles, d. h. krebsartiges pathologisches Wirtschaftswachstum, im Gegensatz zum natürlichen biologischen Wachstum im physischen Bereich. Dieses

endet bei Menschen, Tieren und Pflanzen ab einer optimalen Größe und weicht einem qualitativen Wachstum. Jede Geldanlage verdoppelt sich jedoch mit Zins und Zinseszins in regelmäßigen Abständen. Bei 3 Prozent dauert es vierundzwanzig Jahre, bei 6 Prozent zwölf Jahre und bei 12 Prozent sechs Jahre. Mit diesem krebsartigen Wachstum der Zinsen kann jedoch in der Natur auf Dauer nichts mithalten: weder das Wachstum eines Baumes, eines Tieres oder eines Menschen, noch der Ertrag, den Menschen erwirtschaften können.²

Zweitens gibt es einen versteckten, von den wenigsten Menschen wahrgenommenen Anteil von Zinsen in allen Preisen. Das ist der Zins, den die Produzenten für Kredite zahlen, und dieser ist unterschiedlich hoch. Er beträgt z. B. bei den Müllabfuhrgebühren nur ca. 12 Prozent, beim Trinkwasser sind es schon ca. 38 Prozent und in der Kostenmiete im sozialen Wohnungsbau³ ca. 77 Prozent. Durchschnittlich beträgt er in allen Preisen, die wir zum Lebensunterhalt bezahlen, etwa 30 bis 40 Prozent. Das heißt, die meisten Menschen könnten mit Hilfe einer intelligenteren Umlaufsicherung um den Teil reicher sein, den sie heute an Zinsen zahlen – oder entsprechend weniger arbeiten.

Drittens profitiert von dem Zins-System nur eine kleine Minderheit von etwa 10 Prozent der Bevölkerung, die ihr »Geld für sich arbeiten« lässt, während die große Mehrheit von 80 Prozent, die für ihr Geld arbeitet, ständig ärmer wird. Die Folgen: soziale Revolutionen, Kriege und finanzielle Zusammenbrüche, denn langfristig zahlen auch die, die kurzfristig von dem System profitieren. Die damit einhergehende soziale Polarisierung der Gesellschaft hat – im Verlaufe der Geschichte – nicht nur den Feudalismus abgeschafft, sondern auch die Demokratie zur Farce werden lassen. Denn was nützt

uns die »Gleichheit vor dem Gesetz«, wenn die »Gleichheit vor dem Geld« auf Dauer nicht gegeben ist?

Der vierte Effekt betrifft die Umwelt: Zins und Zinseszins verhindern, dass Investitionen im notwendigen Umfang unter langfristigen sozialen und ökologischen Gesichtspunkten getätigt werden können. Eine Million Euro sind mit 12 Prozent »abgezinst« in zehn Jahren etwa dreihunderttausend Euro wert. Diese Rechnung bestimmt alle größeren Investitionsentscheidungen in der Wirtschaft. Jede Investition muss sich in fünf bis zehn Jahren »amortisieren«. Alles, was zeitlich darüber liegt, hat auf das Ergebnis praktisch keinen Einfluss mehr.⁴ Keine Führungskraft in Politik oder Wirtschaft kann sich diesem Zwang zur kurzfristigen Gewinnmaximierung entziehen und langfristig denken und handeln, sonst wird sie sehr bald ihres Postens enthoben. Umweltschutz kann dann nur noch genehmigt werden, wenn er fast nichts kostet. Und die Folgen dieses Denkens und Handelns haben natürlich unsere Kinder zu tragen.

Besonders deutlich wird der Zinseszinsseffekt jedoch an unserer Staatsverschuldung. Da der Staat der größte Einzel-Schuldner auf dem Finanzmarkt ist, zahlt er natürlich auch die meisten Zinsen. Und diese Zinslast frisst Jahr für Jahr einen größeren Teil der Steuereinnahmen auf, und nimmt dem Staat jeden Handlungsspielraum. Hochrechnungen zeigen: Wenn der Schuldenberg weiterhin so schnell wächst, wird Deutschland im Jahr 2064 seine gesamten Steuereinnahmen für Schuldzinsen ausgeben müssen. Pleite ist der Staat allerdings schon früher – nämlich dann, wenn er seinen vertraglichen Pflichten nicht mehr nachkommen kann.⁵

Nun ist Finanzminister Eichel, der angetreten war, den Schuldenberg abzubauen, wie alle Finanzminister vor ihm – angesichts der wachsenden Zahl von Firmenpleiten und der

Massen-Arbeitslosigkeit –, rückfällig geworden. Doch wird ihm weder der ungebremste Schuldenkurs noch der Verkauf des Tafelsilbers, wie der Telekom- und Post-Aktien aus dem Staatsbesitz, helfen. Der Bund – und damit wir alle – steckt in der Schuldenfalle, und die Staatspleite ist – wenn sich nichts Grundlegendes ändert – nur noch eine Frage der Zeit.

Dies ist der sehr einfach nachzuvollziehende Hintergrund für die neo-liberale Wirtschaftspolitik, die allenthalben als das einzig vertretbare Modell gilt, mit den anstehenden Problemen der »Geldverknappung« fertig zu werden. »Wachstum« und »Kürzung der Sozialausgaben« heißt die Zauberformel, die gebetsmühlenartig landauf landab von allen, die sich mit dem Thema Wirtschaft beschäftigen, wiederholt wird. Wachstum wofür eigentlich? Um die exponentiell wachsenden Zinsen zu bedienen, heißt die Antwort, die keiner gibt, weil das Thema tabu ist.

Überall – so wird behauptet – fehlt das Geld. Betroffen sind hauptsächlich soziale, kulturelle und ökologische Projekte. Denn diese können normalerweise die erforderlichen Zinszahlungen nicht aufbringen. Andererseits weiß jede/r, dass von wirklicher Geldverknappung keine Rede sein kann. Geld gibt es tatsächlich in Hülle und Fülle, eben nur nicht dort, wo es wirklich gebraucht wird, sondern dort, wo es bereits im Überfluss vorhanden ist. Täglich werden an den internationalen Finanzmärkten Transaktionen von ca. 2 Billionen US \$ getätigt. Davon dienen 97 Prozent nur noch spekulativen Zwecken. Mit 3 Prozent dieser Menge können alle realen grenzüberschreitenden Austauschvorgänge (Güter, Dienstleistungen, Tourismus usw.) abgewickelt werden.

Unser wirkliches Problem ist nicht die Menge des Geldes, sondern:

- erstens die einseitige Zielsetzung, aus Geld – über den Zins – noch mehr Geld zu machen,
- zweitens die ungleiche Verteilung – 300 Menschen in der Welt besitzen so viel wie die Hälfte der Weltbevölkerung –, und
- drittens – in zunehmendem Maße – seine Mobilität, die alle Staaten zwingt, an dem Wettbewerb um den günstigsten Standort für die Industrieansiedlung von Multinationalen Konzernen teilzunehmen.

Zur Zinsproblematik ist nämlich im Rahmen der Liberalisierung der Kapitalmärkte ein weiteres Problem hinzugekommen: der Abfluss des Geldes aus allen Regionen der Welt in diejenigen Regionen mit den höchsten Wachstums- und Profiterwartungen. Hier ist z. Z. an erster Stelle China zu nennen (die Volksrepublik China, Hongkong und Taiwan). Im Jahr 2003 wurde dort wahrscheinlich etwa 40 Prozent des gesamten weltweit Anlage suchenden Kapitals investiert.⁶ Auf Grund der niedrigen Löhne sind in diesem Raum durchschnittliche Gewinnspannen von 8–10 Prozent möglich, während die Investoren in hochentwickelten Industrieländern mit weitgehend gesättigten Märkten nur Gewinnspannen um 2–3 Prozent erreichen.

Da auch unsere Spareinlagen und Lebensversicherungen wenigstens teilweise dort investiert werden, wo sie die höchste Rendite erwirtschaften, finanzieren wir ironischerweise den eigenen wirtschaftlichen Niedergang mit. Denn sind unsere Spareinlagen erst einmal über den mahagonifarbenen Bankenschalter gewandert oder virtuell als Bits und Bytes einem Investor übergeben, kehren sie zu uns oder in unsere Region nur noch zu Konditionen zurück, die auf dem Weltmarkt festgelegt werden.

Nun fragt sich jeder, der die Gefahr begreift, wie wir diesem Widersinn begegnen können. Die rein technischen Lösungen dieser Probleme – sowohl des Zins- wie auch des Mobilitätsproblems – sind eigentlich sehr einfach zu verstehen. Aber sie sind deshalb schwierig umzusetzen, weil wir uns bereits in einer Krise befinden, die bei den meisten Menschen Angst erzeugt, weil das Wissen um mögliche Auswege fehlt.

Eine Lösung, die technisch einfach umzusetzen wäre, ist, die Weitergabe des Geldes über eine Gebühr zu sichern, die auf das Festhalten oder Horten des Geldes erhoben wird. Sie würde in ihrer Wirkung einer »Parkgebühr« (im Fachjargon »Demurrage«) auf Geld entsprechen und eine zu vernachlässigende Größe im Budget des Geldhalters darstellen. Ähnlich wie ein einziger Euro im Einkaufswagen dafür sorgt, dass die Kunden die Wagen nicht einfach auf den Parkplätzen abstellen und davonfahren, sorgt eine winzige Gebühr auf Geld dafür, dass das Geld weitergegeben wird und seine Hauptfunktion – den Austausch von Gütern und Dienstleistungen zu ermöglichen – optimal erfüllen kann. Wer Geld hat, was nicht gebraucht wird, transferiert es auf ein Sparkonto, wo es nicht an Wert verliert, weil es wieder als Kredit weitergegeben werden kann an andere, die das Geld brauchen.

Diese gedankliche Umstellung von einer Belohnung (sprich Zins) auf eine Strafe (sprich Kosten) ist für die meisten Menschen in etwa so schwierig nachzuvollziehen, wie die Umstellung von der Annahme, dass die Sonne sich um die Erde dreht, zum Wissen, dass die Erde sich um die Sonne dreht. Diese Schwierigkeit hat diesem Lösungsansatz, der seit hundert Jahren bekannt ist, zwar viel Zustimmung in der Literatur beschert, aber mit der praktischen Umsetzung hat es bis zum heutigen Tage Probleme gegeben.⁷

Die Einführung eines JAK-Systems kann helfen, diese Schwierigkeiten zu beheben, denn es beweist praktisch, dass zinsfreies Leihen und Sparen für alle einen Gewinn darstellt. Und wenn etwas einmal praktisch funktioniert, ist die Theorie für viele einfacher nachzuvollziehen.

2. Das Besondere am JAK-Modell

Das Besondere am JAK-Modell ist, dass es keiner profunden technischen Änderungen im herkömmlichen Geldsystem bedarf, sondern »nur« eines anderen Umgangs mit dem herkömmlichen Geld. Und deswegen ist es meines Erachtens geeignet als »Eisbrecher« für unsere festgefahrenen Vorstellungen davon, wie Geld zu funktionieren hat.

Das ursprüngliche Ziel des JAK-Modells in Schweden war die Stärkung der ländlichen Gebiete, die durch den Abfluss von Kapital in die städtischen Zentren immer ärmer wurden. Heute wird das System auf dem Land und in den Städten vom gesamten sozialen Spektrum genutzt. Die JAK-Mitgliedsbank – »J.A.K.« steht für Jord, Arbede, Kapital – also Land, Arbeit, Kapital – kann auf eine lange Geschichte und einen andauernden und immer noch wachsenden Erfolg zurückblicken. Seit 1965 ist die Mitgliederzahl auf 25 000 angewachsen. Pro Jahr kommen seit 1997 etwa tausend neue Mitglieder hinzu. Die Einlagen wachsen um zirka 10 Prozent pro Jahr und beliefen sich Ende 2002 auf 625 Millionen Schwedische Kronen (SEK), das sind etwa 64 Millionen Euro.

Während die meisten Banken profitorientierte Unternehmen sind, ist die JAK-Bank eine gemeinnützige Mitgliedsbank. Obwohl sie eine Genossenschaftsbank ist, bevorzugen die JAK-Banker in Schweden den Begriff »Mitgliedsbank«,

um den damit verbundenen sozialen Anspruch und ihre Herkunft aus einem Spar- und Leihverein sowie die enge Zusammenarbeit mit den Mitgliedern deutlich zu machen. Mit dem Begriff Mitgliedsbank unterscheidet sie sich auch von den vielen Genossenschaftsbanken, die ähnlich wie herkömmliche Banken arbeiten.

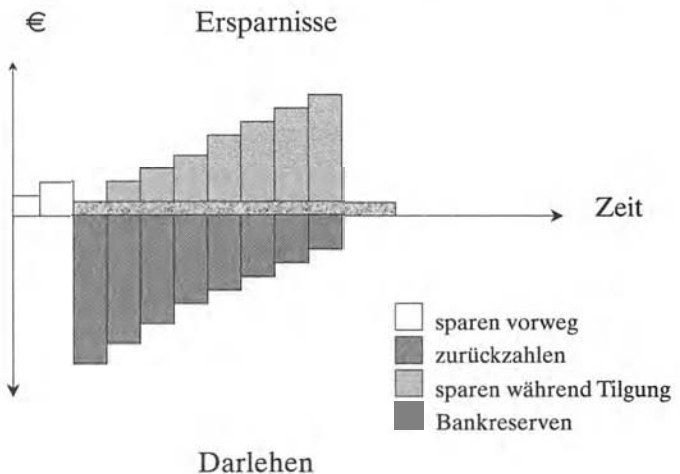
Normalerweise benötigen Banken eine erhebliche Zinsmarge – für die Guthabenverzinsung ihrer Einleger, zur Risikovorsorge der Bank, dazu kommen erhebliche Sach- und Personalkosten sowie hohe Renditen für die Eigentümer. Mit dem Konzept der JAK-Mitgliedsbank (die seit 1997 offiziell als Bank anerkannt ist) können alle diese Kosten reduziert werden. Das Ergebnis ist, dass sie mit außerordentlich niedrigen Gebühren oder Zinsen für Kredite auskommt.⁸ Im Durchschnitt bewegen sich diese Kosten seit vielen Jahren um 2 Prozent herum und sind – anders als die meisten Bankkredite – festgeschrieben. Das heißt, die Gebühren werden weder angehoben noch gesenkt, weil sie nur die Arbeit der Bank bezahlen. Die Kreditnehmer haben damit eine ganz andere Sicherheit in der Planung ihrer Zukunft als bei einer »normalen« Bank.

Alle, die hier ein Konto eröffnen, werden Mitglieder der Genossenschaft, haben bei Abstimmungen eine Stimme – unabhängig von der Höhe ihrer Einlagen – und praktizieren anstelle des »Shareholder Values« einen »Careholder Value« (anstatt die Rolle eines »Teil-Habers« auszuführen, geschieht eher ein »In-Obhut-Nehmen«). Trotz dieser ethischen und sozialen Ausrichtung macht die Mitgliedschaft – zumindest solange man Kredite braucht – auch ökonomisch Sinn, das heißt, »sie rechnet sich«. Die meisten JAK-Mitglieder bleiben – auch über den Zeitraum hinaus, in dem sie Kredite brauchen – Mitglieder, weil sie einen Lernprozess durchlau-

fen haben, der es ihnen ermöglicht, die Vorteile zu erkennen, die ein solches gemeinwohlförderndes, zinsloses Geldsystem hat.

Um Kosten zu sparen, unterhält die JAK-Mitgliedsbank keine Filialen in den Orten, in denen sie arbeitet, sondern benutzt das Postgiro-System oder elektronische Überweisungen für Ein- und Auszahlungen. Etwa 20 MitarbeiterInnen inklusive der Führungskräfte erhalten etwas unter dem Durchschnitt liegende Gehälter. Ihre Motivation beziehen sie aus dem Verständnis, eine wichtige Aufgabe zu haben, nämlich nachzuweisen, dass über ein zinsfreies Spar- und Leihsystem Werte wie Solidarität und Nachhaltigkeit auch im Geldgeschäft einen Platz haben können. Ehrenamtliche Mitglieder – die jährlich eine kostenlose Schulung erhalten – betreuen die meisten Kunden vor Ort.

An einer Graphik und einem Rechenbeispiel können die Besonderheiten des Systems verständlich gemacht werden.



Quelle: Mark Anielski, Kanada

Die Graphik zeigt, dass das JAK-System ähnlich wie unsere Bausparkredite mit dem Ansparen einer – je nach Höhe des Kredits unterschiedlich großen – Summe Geldes beginnt. Damit erwirbt der Kunde die Mitgliedschaft und »Bonuspunkte«, die zu einem zinsfreien Kredit berechtigen. (Sie sind unverkäuflich, können aber verschenkt werden, wenn man/frau sie nicht braucht.)

Aber anders als bei unserer Bausparkasse wird kurz nach der Auszahlung des Kredits bereits ein Sparguthaben aufgebaut, welches sich – nach Abzahlung des Kredits – auf etwa 90 Prozent der Höhe des Kredits beläuft. Dieses Sparguthaben kann nach 6 Monaten – nach der vollständigen Abzahlung des Kredits – abgehoben werden. Es kann aber auch weiterhin auf dem Konto verbleiben. Dieses wird erneut mit Bonuspunkten belohnt, die dann wiederum für einen neuen Kredit benutzt oder verschenkt werden können. Davon profitieren häufig gemeinnützige Projekte, die einen zinsfreien Kredit brauchen, junge Leute, die eine Ausbildung finanzieren möchten oder sich ein Haus bauen wollen.

An einem rechnerischen Vergleich, welcher die Finanzierung eines Kredits von 200 000,- Schwedischen Kronen über einen Zeitraum von 25 Jahren durch eine Bank und im JAK-System darstellt, wird noch einmal an Zahlen deutlich, wie das System funktioniert.

Vergleich zwischen Bank-Kredit und JAK-Kredit

	Bank	JAK
Kredit	200 000 SKr	200 000 SKr
Zeit	25 Jahre	25 Jahre
monatliche Rückzahlung	1 568 SKr incl. durchschnittliche Zinsen von 8 Prozent	667 SKr
Gebühren		190 SKr
Sparbetrag		654 SKr
Gesamtbetrag monatlich	1 568 SKr	1 511 SKr
Gesamtbetrag 25 Jahre	470 400 SKr	453 300 SKr
Guthaben	0	196 200 SKr

Genossenschaftsanteile in JAK 6 Prozent = 12 000 SKr im folgenden Jahr abhebbar, wenn kein Verlust
600 000 Bonuspunkte = 2 Jahre \times 2000 SKr/Mon.

Das zuerst einmal Verblüffende an diesem Vergleich ist: Die monatliche Belastung – Rückzahlung des Kredits im JAK-System plus der Spareinlage und den Kosten für die Arbeit der Bank – ist zwar ähnlich wie bei einer konventionellen Bank. Im JAK-System bleibt jedoch am Ende ein Sparguthaben von 90 Prozent des Kredits übrig, während bei der Bank nichts übrig bleibt. Diese Differenz zwischen den beiden Systemen ist natürlich um so größer, je höher die Zinsen für herkömmliche Bankkredite sind. Bei niedrigeren Zinsen dagegen fällt die Differenz weniger deutlich aus. Was im JAK-System jedoch immer bleibt, ist der Vorteil der Planungssicherheit durch die festgeschriebenen niedrigen Gebühren.

Ein weiterer grundsätzlicher Unterschied zum herkömm-

lichen Bankkredit ist, dass der Kreditnehmer nicht nur das gleichzeitige Sparen und Leihen akzeptiert, sondern auch, dass die Risikokosten vom ihm selbst, statt von einer anderen Institution (Bank oder Versicherung) getragen werden. Sie werden in der Form von Genossenschaftsanteilen, in Höhe von 6 Prozent des Kredits – bei 200 000,- SKr beträgt das 12 000,- SKr – erworben, und stehen im Folgejahr, nach Abzahlung des Kredits, dem Kreditnehmer wieder zur Verfügung.⁹

Damit beruht das JAK-Konzept im Grunde auf der Balance zwischen Leihen und Sparen – sowohl für jede/n Einzelne/n wie auch im Gesamtsystem – und der Übernahme des Risikos durch die Kreditnehmer selbst. Während Kreditnehmer bei der normalen Bank anderen Menschen, die ihnen ihr Geld leihen, Zinsen zahlen, bauen sie im JAK-System ein eigenes Sparvermögen auf, was – zeitverzögert – in die eigene Tasche fließt, und in der Zwischenzeit anderen einen zinsfreien Kredit ermöglicht.

Das Entscheidende ist dabei, dass dieses System nachhaltig ist (und je größer die Beteiligung, um so mehr Nachhaltigkeit wird natürlich gesamtgesellschaftlich möglich), weil es keinem exponentiellen Wachstumsdruck unterliegt. Damit können Preise günstiger kalkuliert werden. Statt 40 Prozent Zinsen, die heute im Durchschnitt in allen Preisen enthalten sind, kann der Anteil vermutlich auf etwa ein Viertel sinken, was eine enorme Entlastung gerade der einkommensschwächeren Bevölkerungsschichten bedeuten würde. Außerdem findet keine Umverteilung von 80 Prozent der Bevölkerung, die für ihr Geld arbeiten müssen, zu 10 Prozent der Bevölkerung, die ihr Geld für sich »arbeiten lassen« können, statt, und damit entfällt die im heutigen Geld-System vorprogrammierte soziale Polarisierung.

Im großen Umfang angewandt, würde ein solches Modell

die Inflation stark dämpfen, vielleicht sogar überflüssig machen.¹⁰ Welch ein Vorteil für alle!

Verfolgt man die Ursprünge der Volksbanken, Raiffeisenbanken und Sparkassen zurück zu ihren Anfängen, so waren oft ganz ähnliche Ziele mit ihrer Gründung verbunden. Da sie allerdings inzwischen alle Zinsen auf die Einlagen der Mitglieder zahlen, ist für sie die Einführung eines solchen Modells mit »ideologischen« Schwierigkeiten verbunden.

Inwieweit in Zukunft an diese Tradition wieder angeknüpft werden kann und ähnliche Modelle, wie sie die JAK-Mitgliedsbank entwickelt hat, auch von lokalen und regionalen Banken wieder angeboten werden können, hängt sowohl von der Bereitschaft der Kunden ab, solche Modelle einzufordern und selbst zu unterstützen, wie auch vom sozialen Engagement der jeweiligen Führungskräfte.

3. Gründe für Erbinnen und Erben, sich an dem JAK-Modell zu beteiligen

Wie du weißt, Katrin, war eines der zwei Hauptthemen bei der Jahrestagung der Erbinnengruppe im Mai 2004 »Der Umgang mit Geld in aller Welt« und unter diesem Aspekt speziell der Relevanz dieses zinsfreien Spar- und Leihmodells für Deutschland.

Warum das Modell für alle einen Gewinn bedeutet – auch für die, die sparen – erklärte Eva Stenius. Sie war als ehrenamtliche Kundenbetreuerin von Anfang an dabei und hat den steilen Aufstieg der Bank in Schweden seit den 90er Jahren miterlebt.

Eine Bankerin mit einigen Jahrzehnten Erfahrung in einer deutschen Großbank, die eingeladen war, um die Relevanz

des Modells für Deutschland mit den Erbinnen zu diskutieren, bestätigte die Meinung der meisten Anwesenden, dass es sich hier um eine hochinteressante Idee besonders für die Finanzierung von gemeinnützigen Projekten handelt, und nannte das Modell später »nobelpreisverdächtig«.

Im letzten Monat sprachen sechs Erbinnen mit Vorstandsmitgliedern der GLS-Bank in Stuttgart und Bochum, die als genossenschaftlich organisierte Mitgliedsbank eine ganz ähnliche Grundstruktur wie die JAK-Mitgliedsbank in Schweden aufweist, um herauszufinden, ob es dort ein Interesse an der Einführung des Modells in Deutschland gibt. Das Ergebnis war sehr positiv. Leider dauert jedoch die Klärung von praktischen Detailfragen einige Zeit. Es scheint jedoch möglich, relativ bald, zusammen mit der Gruppe von etwa 20 Erbinnen, die bereit sind, sich mit einer »Anschub-Einlage« zu beteiligen, das Konzept in Deutschland umzusetzen.

Was den meisten am JAK-Modell gefällt, ist, dass diejenigen, die Nutznießer des Modells sind, während sie ihren Kredit zurückzahlen, selbst zu Anteilseignern der Bank werden und durch das Ansparen die Vergabe neuer Kredite erleichtern. Darin erkennen sie tatsächlich Solidarität. Es ist legitim, Leute, die kostengünstige Kredite bekommen, auch insofern zu binden oder zu verpflichten, dass sie später ebenfalls anderen zu kostengünstigen Krediten verhelfen. So wird der Unterschied zwischen den GeldgeberInnen einerseits und den GeldnehmerInnen andererseits im JAK-Modell sukzessive aufgehoben, weil jede/r – zeitlich versetzt – beide Rollen einnimmt.

Das JAK-Modell ist eine Alternative zum herrschenden Geldverleihsystem, das vom Streben nach möglichst hohen Zinsen bestimmt wird. Und wer an einer grundlegenden strukturellen Veränderung interessiert ist, und mehr Geld hat

als er/sie zum Leben braucht, wird das System unterstützen. Ähnlich wie reiche Menschen zur Zeit der Sklavenhaltung Sklaven freigekauft oder freigelassen haben, kaufen sie hier das Geld von seiner Zinsverpflichtung frei. Indem sie selbst den Inflationsverlust in Kauf nehmen, können sie damit eine »Lawine« in Gang setzen.

Das Modell bietet insofern eine Alternative zur Stiftertätigkeit als Ausdruck mäzenatischen Engagements an, weil es hilft, einen nachhaltigen Umgang mit Geld im jetzigen System zu realisieren. Auch hier lassen sich gemeinwohlorientierte Anliegen realisieren. Die nicht verkäuflichen, aber verschenkbaren Bonuspunkte können genutzt werden, um eigene Förderziele zu erreichen, direkt und persönlich oder indirekt über die Bank.¹¹

Doch eröffnet dieser Weg – im Gegensatz zur Stiftertätigkeit, die das Zinssystem eher stärkt – zum ersten Mal die Möglichkeit einer Richtungsänderung. Auch wenn diese klein beginnt – im Verhältnis zu den Problemen, die die falsche Konstruktion unseres Geldsystems erzeugt hat – so werden hier doch Schritte in die richtige Richtung getan.

Für viele der anwesenden Frauen bei der Jahrestagung der Erbinnen war es das erste Mal, dass sie ein Konzept sahen, welches eine praktische Lösung der zinsbedingten Probleme bietet. Und dies führte bei einer ersten Umfrage zu einer großen Bereitschaft, die Einführung eines solchen Modells in Deutschland zu unterstützen.¹² Jede Frau konnte den Betrag, den sie möglicherweise zur Verfügung stellen würde, wenn sich eine Bank bereit erklären würde, ein JAK-Modell einzuführen – ohne namentliche Verpflichtung –, auf einen Zettel schreiben. Zusammen genommen waren das 1,25 Millionen Euro, immerhin eine beträchtliche Summe für eine Gruppe dieser Größe. Die GeldgeberInnen verlieren damit ihr Geld

nicht, sondern verzichten »nur« auf den Zins über einen festgelegten Zeitraum von mehreren Jahren.

Liebe Katrin, nun ist der Brief doch etwas länger geworden als geplant. Ich hoffe, er bietet Dir die notwendigen Informationen, die Du für Deine Entscheidung brauchst, und wir können im Detail darüber weiter sprechen, wenn wir uns das nächste Mal sehen.

Ich freue mich darauf, von Dir zu hören.

Herzliche Grüße

Margrit

Anmerkungen

- ¹ Kennedy, 1991 und Kennedy und Lietaer, 2004
- ² Das Beispiel des Josephspennings zeigt diese Unmöglichkeit drastisch: 1 Cent zur Zeit der Geburt von Jesus angelegt, wäre im Jahr 1990 134 Milliarden Kugeln von Gold vom Gewicht dieser Erde wert gewesen – zum Goldpreis im Jahr 1990.
- ³ Über 100 Jahre gerechnet, was die durchschnittliche »Lebensdauer« einer Wohnung ist.
- ⁴ Die »Wirtschaftlichkeit« einer Investitions-Entscheidung richtet sich immer nach der erwarteten Zinshöhe. Bei 12 Prozent Zinsen sind € 1 Million in 10 Jahren nur noch € 321.973 wert, in 50 Jahren nur noch € 3460 und in 100 Jahren nur noch €12. Die erschreckende Konsequenz: Egal bei welchem Zinssatz – wir brauchen die Rechnung nur für 5–10 Jahre aufzumachen. Alles, was danach passiert, wirkt sich auf das Ergebnis kaum noch aus.
- ⁵ Focus (Nr.27/2004 S. 24): »Die Staatspleite ist nur eine Frage der Zeit.«
- ⁶ Diese Angabe wurde mir von Geschäftsleuten übermittelt, die zur Zeit in China investieren, und von mehreren Bankern bestätigt. Auf eine wissenschaftlich abgesicherte Aussage kann ich im Moment nicht verweisen.

- ⁷ Kennedy, 1991, Creutz, 1993 und 2004
- ⁸ Die Arbeit der Bank ist ja normalerweise mit durchschnittlich 1,7 Prozent in den Zinsen enthalten, ebenso wie die Risikoprämie mit 0,8 Prozent, die Liquiditätsprämie mit 1,5–3,0 Prozent und ein Inflationsausgleich mit 1,5–2,0 Prozent. Da aber alle diese zusätzlichen Kosten im JAK-System entfallen, sollte hier eigentlich von Bankgebühren statt von Zinsen gesprochen werden.
- ⁹ Um einen genauen Vergleich zum herkömmlichen Bankkredit zu erstellen, müssten hier die Zinsen, die dieses Geld neben einer Rückzahlung des Bankkredits erbringen würde, vom Sparvermögen im JAK-System abgezogen oder einem potenziellen Sparvermögen im herkömmlichen Kredit zugerechnet werden. Aber ein Vergleich ist sowieso äußerst schwierig. Wie wäre zum Beispiel die Planungssicherheit – dass im JAK-System keine Anpassung der Gebühren an Marktzinsfluktuationen vorgenommen werden – zu bewerten. Diese müsste im herkömmlichen Bankkredit extra bezahlt werden und würde sich natürlich nach den Erwartungen in Bezug auf steigende oder fallende Zinssätze richten, das heißt von Jahr zu Jahr variieren.
- ¹⁰ Sinkende Kreditkosten – wenn diese in den Produkten weitergegeben werden – verursachen sinkende Preise, und diese nehmen wir als sinkende Inflation wahr. Bezogen auf die DM, die stabilste Währung der Welt, hätte das z. B. bedeutet, dass ihr Wert zwischen 1950 und 2000 nicht von 1,- DM auf 20 Pfg, d. h. um 80 Prozent geringer geworden wäre – wie das tatsächlich geschehen ist – sondern dass 1,- DM 1,- DM geblieben wäre.
- ¹¹ Die Bank muss natürlich in jedem Fall überprüfen, ob die Rückzahlungen plus Ansparsumme von denjenigen, die in den Genuss zinsfreier Kredite gelangen, zu erwarten sind. Und in diesen Entscheidungen muss sie ein sehr hohes Maß an Autonomie besitzen.
- ¹² Womit Marita Haibachs Entdeckung, dass Frauen anders erben, wieder einmal unter Beweis gestellt wurde. S. Haibach, 2001

Einige Literaturhinweise

- Brunnhuber, Stephan und Harald Klimenta: Wie wir wirtschaften werden – Szenarien und Gestaltungsmöglichkeiten zukunftsfähiger Finanzmärkte. Ueberreuter Verlag, Frankfurt 2003
- Creutz, Helmut: Das Geldsyndrom. Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig, München 1993 (3. Auflage 2001)
- Creutz, Helmut: Die 29 Irrtümer rund ums Geld. Signum Wirtschaftsverlag 2004
- Haibach, Marita: Frauen erben anders. Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 2001
- Kennedy, Margrit: Geld ohne Zinsen und Inflation. Goldmann Verlag, München 1991 (7. Auflage 2003)
- Kennedy, Margrit und Bernard A. Lietaer: Regionalwährungen – Ein neuer Weg zu nachhaltigem Wohlstand. Riemann Verlag, München 2004
- Lietaer, Bernard A.: Das Geld der Zukunft – Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems und die Entwicklung von Komplementärwährungen. Riemann Verlag, München 1999
- Lietaer, Bernard A.: Mysterium Geld – Bedeutung und Wirkungsweise eines Tabus. Riemann Verlag, München 2000
- Soros, George: Die Krise des globalen Kapitalismus – Offene Gesellschaft in Gefahr. Alexander Fest Verlag, München 1998

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle besonders drei kritischen Stimmen – Susanne Bäcker, Eva Stenius und Oscar Kjellberg – für ihre konstruktive Kritik zu diesem Artikel danken.

Die Absender

Ulrich Duchrow ist Theologe und Wirtschaftsethiker. Der Befreiungstheologe der Universität Heidelberg zählt zu den renommiertesten Kritikern des globalen Kapitalismus. Er ist Mitbegründer von *Kairos Europa* – einem Netzwerk im ökumenischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, das sich unter anderem für gerechtere Wirtschaftsbeziehungen einsetzt.

Andreas Eschbach, geb. 1959, schreibt seit seinem 12. Lebensjahr. Er studierte Luft- und Raumfahrttechnik und arbeitete zunächst als Softwareentwickler. Bis Juni 1996 Geschäftsführer einer EDV-Beratungsfirma, lebt er inzwischen als freier Schriftsteller in der Bretagne. Zu seinen bekanntesten Romanen, von denen viele diverse literarische Preise erhielten und in mehrere Sprachen übersetzt wurden, zählen *Die Haarteppichknüpfer*, *Das Jesus Video*, *Eine Billion Dollar* und *Der Letzte seiner Art*.

Gottfried Fischborn, geb. 1936, bis 1996 Prof. für Theaterwissenschaft in Leipzig, dort zuletzt auch mehrfach Gastprofessor für szenisches Schreiben am Deutschen Literaturinstitut; zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen, u. a. *Stückeschreiben* (1981), Theaterstücke und Hörspiele, auch Gedichte und Essayistik; Anbieter von Internetkursen für szenisches Schreiben (www.szenisches-schreiben.de).

Karl Gaier ist ein berühmter Forstwissenschaftler, der vom Autor des Briefes aus den im Brief angegebenen Gründen erfunden wurde.

Harald Grill, geb. 1951 in Hengersberg, 1973 bis 1988 Pädagogischer Assistent, seit 1988 Freier Schriftsteller, 1989/1990 Dreh-

buchwerkstatt – Hochschule für Film und Fernsehen in München, 2000/2001 Projekt »Zweimal heimgehen« – *zwei Spaziergänge, einmal vom Nordkap und danach von Syrakus zu Fuß nach Regensburg*. Mitglied des PEN-Zentrums der BRD. Zahlreiche Auszeichnungen, u. a. Friedrich-Baur-Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (1992), Marieluise-Fleißer-Preis (2003). Bücher (Auswahl): *Da kräht kein Hahn nach dir* (1990), *Hochzeit im Dunkeln* (1995), *Hinüber* (1996), *Wenn du fort bist* (2003), *Bairische Gedichte* (2003).

Margrit Kennedy, geb. 1939 in Chemnitz; war als Architektin, Stadtplanerin und Ökologin in Deutschland, Nigeria, Schottland und den USA tätig; seit 1972 Forschungsprojekte für das Schulbau Institut der Länder (Berlin), die OECD und die UNESCO in 15 Ländern Europas und Nord- und Südamerikas; 1979–84 Leitung des Forschungsbereichs Ökologie/Energie und Frauenprojekte im Rahmen der Internationalen Bauausstellung; 1984–85 Gastprofessur für Stadtökologie an der Gesamthochschule Kassel; seither aktiv an Planung und Bau eines ökologischen Modellprojekts in Steyerberg beteiligt. 1991–2002 Professorin am Fachbereich Architektur der Universität Hannover, Abteilung »Technischer Ausbau und Ressourcen sparendes Bauen«. Seit 2002 berät sie Initiativen komplementärer Währungen in vielen Ländern.

Freda Meissner-Blau, geb. 1927, Publizistin und Erwachsenenbildnerin. Studium der Medizin in Frankfurt, Soziologie und Psychologie in Wien. Arbeiten u. a. bei UNESCO, International Council of Social Sciences und Maison des Sciences de l'Homme, Paris. Generalsekretärin des Instituts für Höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung, Wien. Arbeiterbildung in der Verstaatlichten Industrie Österreichs. Langjähriges Engagement in der Umwelt-, Frauen- und Friedensbewegung. Kandidatin für die österr. Präsidentschaftswahlen 1986. Spitzenkandidatin in den

Nationalratswahlen Herbst 1986, danach Fraktionsvorsitzende der Grünen im Parlament bis 1989. 1990 Vorsitzende von ECO-ROPA, EUROSOLAR, International Helsinki Federation for Human Rights. Buchautorin, Trägerin des Österr. Naturschutzpreises 1985 und des Österr. Staatspreises für außerordentliche Verdienste im Umweltschutz.

Oskar Negt, geb. 1934 in Kapkeim, Ostpreußen. Studium von Philosophie und Soziologie in Frankfurt. Von 1971 bis 2002 Professor für Sozialwissenschaft in Hannover. 1972 Gründung der alternativpädagogischen Glocksee-Schule. Letzte Bücher: *Arbeit und menschliche Würde* (2001), *Marx und Kant* (2003), *Wozu noch Gewerkschaften?* (2004).

Rupert Neudeck, geb. 1937 in Danzig, promovierter Philosoph und Journalist, Gründer und langjähriger Leiter der Hilfsorganisation Cap Anamur und der GRÜNHELME. Zu seinen jüngsten Buchveröffentlichungen gehören *Die Menschenretter von Cap Anamur* und *Jenseits von Kabul*. Auszeichnungen u. a.: Theodor-Heuss-Medaille (1985), Bruno Kreisky Menschenrechtspreis (1991), Erich Kästner Preis Dresden (1998), Walter Dirks Preis (1999). Lebt, wenn er mal nicht unterwegs ist, in Köln.

Hans Olbrich, geb. 1937, war viele Jahre als freier Verlagsberater und Blattmacher von Zeitungen und Zeitschriften sowie als Inhaber einer Werbeagentur tätig. 1981 persönliche Neuorientierung, Rückzug in die Alleinarbeit, sozialpsychologische und sprachwissenschaftliche Studien, Mitglied der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft. Jetzt als freier Publizist und Redakteur tätig.

Hermann Scheer, geb. 1944, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, ist seit 1988 Präsident von EUROSOLAR, der Europäischen Vereinigung für Erneuerbare Energien. Er leitete zahlreiche wis-

senschaftliche Konferenzen über erneuerbare Energien, u. a. die Welt-Biomasse-Konferenz und die Europäische Photovoltaik-Konferenz. Er ist seit 1980 Mitglied des Deutschen Bundestages. 1998 erhielt Hermann Scheer den Weltsolarpreis, 1999 wurde er mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet, 2000 mit dem Welt-Biomasse-Preis und 2004 mit dem Weltpreis für Windenergie. Bücher u. a.: *Solare Weltwirtschaft* (2003), *Klimawechsel* (zus. mit Carl Amery und Christiane Grefe, 2001), *Die Politiker* (2003).

Harald Schumann, geb. 1957, war Redakteur für Umwelt und Wissenschaft bei der Berliner *tageszeitung*, Wissenschaftsredakteur beim SPIEGEL, Leitender Redakteur beim Ost-Berliner *Morgen*, Redakteur im Berliner Büro des SPIEGEL und Ressortleiter Politik bei SPIEGEL ONLINE. Seit Oktober 2004 Redakteur für besondere Aufgaben beim *Berliner Tagesspiegel*. Bücher: *Futtermittel und Welthunger* (1986), *Die Globalisierungsfalle* (gemeinsam mit Hans-Peter Martin, 1996), *attac – Was wollen die Globalisierungskritiker?* (gemeinsam mit Christiane Grefe und Mathias Greffrath, 2002).